Objekttyp: **TableOfContent**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **45/46 (1905)**

Heft 21

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

INHALT: Das Museum «Folkwang» in Hagen. II. (Schluss.) — Die Sernftalbahn. (Schluss.) — Bericht über die Verhandlungen des VI. Tages für Denkmalpflege in Bamberg. — Miscellanea: Brückenprojekte für Freiburg i. Ue. Unfallstatistik elektr. Strassenbahnen. Nutzbarmachung des Stickstoffes auf elektr. Wege. Elektrochem. Industrie an den Niagarafällen. Schwebebahn über dem Grand Canon des Colorado. Gewinnung von Erdöl. Kunsthausbau in Zürich. Kasinoneubau in Bern. Wiederherstellung des Würzburger Residenzschlosses. Innere Ausschmückung des Landesmuseums in Zürich. Schweiz. Technikerverband. Denkmal für Louis Ruchonnet in Lausanne. Pauluskirche in Bern. Ausbau des Elektrizitätswerkes in Schaffhausen. — Konkurrenzen: Schul- und Gemeindehaus-Bau in Willisau-Land. — Preisausschreiben. — Literatur. — Vereinsnachrichten: Bernischer Ingenieur- und Architekten-Verein. Zürcher Ingenieur- und Architekten-Verein. Gesellschaft ehemaliger Studierender: Stellenvermittlung.

Nachdruck von Text oder Abbildungen ist nur unter der Bedingung genauester Quellenangabe gestattet.

Das Museum „Folkwang" in Hagen.

Von *Henry van de Velde.*[1])

II. (Schluss.)

Ich kann mir ganz gut vorstellen, dass Umstände mich oder andere nötigen werden, einen, zwei oder drei verbundene vertikale Träger zu umkleiden und sie säulenartig zu behandeln; aber es ist beinahe gewiss, dass sich auf diesen nie wieder Backsteinbögen erheben werden, die hier im Museum so gebieterisch wirken! Ich habe auch ihre Herrschaft geduldig über mich ergehen lassen; ich habe sie erweitert, indem ich dreimal den Halbkreis mit Bändern unterstrich, mit denen ich nichts zu machen wusste. Sie roh an irgend ein Kapitäl anbringen, mit dem ich die aufgerichteten Träger geschmückt hätte? Nein! Bedurfte es anderswo eines Kapitäls? Auch nicht! lieber einen Wasserstrudel erzeugen, der in *sich selbst*, das heisst in neue, folgerechte Formen diese Bänder auflöst, welche wie schmale Wasserstreifen dort einflossen. Dies ermöglichte den Uebergang von der übertriebenen, hässlichen Dicke dieser Bögen zu der leichten, schönen Eleganz der Säule (Abb. 2, S. 253). Ihre Form zeigt ihre Seele oder wenn man genauer will, ihre Knochen. Ihr Fuss ist nur deshalb ein wenig weich und unförmlich, weil der Metallfuss so schwach und so wenig bestimmt war. — Eine etwas andere Grundlage war für die Gestaltung der Säulen im grossen, für die wechselnden Ausstellungen bestimmten Saale gegeben. Nichtsdestoweniger offenbaren auch sie, gerade wie alles, was in diesem Museum dem Bereich der Formen angehört, die ihnen innewohnenden Bestandteile. Diese boten sich mir hier in normalerer Form dar. Zwei zusammengefügte senkrechte Eisenträger trugen die Bogen, und das Verhältnis der Dicke der Säulen zu jener der auf ihnen fussenden Bögen hatte nichts ausser-gewöhnliches. Hier war das Problem leichter zu lösen (Abb. 1).



Abb. 1. Portal der alten Hochschule in Bern.
(Aus „Schweizer Kunstkalender 1906".)

Was die eigentliche Form der Säule betrifft, so gibt sie die Lage der in ihr befindlichen Träger an. Ein Schnitt würde genügen, um diese Stellung erkenntlich zu machen; die Kontur der Säule folgt der der Träger selbst. Im Schnitt dargestellt, geht diese Kontur von einem Winkel aus, den sie übertreibt; folgt dann dem Flantsch des Trägers und höhlt sich im Zwischenraum des ersten und zweiten Trägers, nimmt und verfolgt dann eine andere Richtung und macht den Winkel von neuem kenntlich. Bei dieser Wendung bildet die Linie eine Höhlung, um sich mit dem Steg des Trägers wieder zu vereinen; sie würde diese bis zum anderen Winkel, der am Flantsch hervortritt, verfolgt haben, wenn ich nicht vorhergesehen hätte, dass eine so gleichmässige und ununterbrochene Fläche eine *tote* Fläche gewesen wäre. Das Licht musste auf dieser Fläche spielen und sich gleich einer Welle heben und senken; diese würde sich am Fusse der Säule, wo sie ihr Leben und ihre Berechtigung hernimmt, aufrichten und sich an dem Vorsprung des Kapitäls brechen, wo andere Elemente sich um den Vorrang, das Mauerwerk der Bogen zu tragen und Leben zu erzeugen, streiten. Ich frage mich jetzt oft, ob die vier Zähne, welche vom Kapitäl dieser Säulen hervorragen, nicht eine zu grosse Betonung erhalten haben. Durch sie wurde es mir leichter, die Säulen mit den Bogen zu verbinden, und aus diesem Bedürfnis heraus sind sie entstanden; und dies Bedürfnis rechtfertigt sie auch in meinen Augen (Abb. 1).

Es ist selbstverständlich, dass ich nur *das Verfahren,* die Art, auf welche ich in diesem Museum alle architektonischen Skulpturelemente geschaffen habe, verteidige und deren Fortbestehen verkünde; was die Formen selbst betrifft, so ist es nicht meine Sache, sie zu verteidigen. Ich offenbare ihr Innerstes, ihre Seele, ich sage, dass sie nach der Art der antiken Formen und Ornamente entstanden sind. Ich kann mich nicht enthalten, das zu erwähnen, was ich dem verdanke, der besser als irgend einer in ihr Geheimnis gedrungen ist. Der Graf H. Kessler nahm sich die Mühe, uns in alles, was er von ihnen wusste, einzuführen, und er hat uns dies in dem interessanten Artikel, der im „Pan" und als Broschüre unter dem Titel „Kunst und Religion" erschienen ist, klargelegt.

Er sagte, dass der Rhythmus der unumschränkte Schöpfer und das gebieterische Gesetz der griechischen Architektur sei, und um seine Lehre zu ergänzen, müsste man jetzt *dieser* Entwicklung ihren Wert beimessen, dass nämlich der Schrecken des Todes, die Abscheu gegen tote Flächen bei den Griechen das Bedürfnis der Oramenten

[1]) Vergleiche Literatur S. 261.

Aus „Schweizer Kunstkalender für das Jahr 1906."[1])

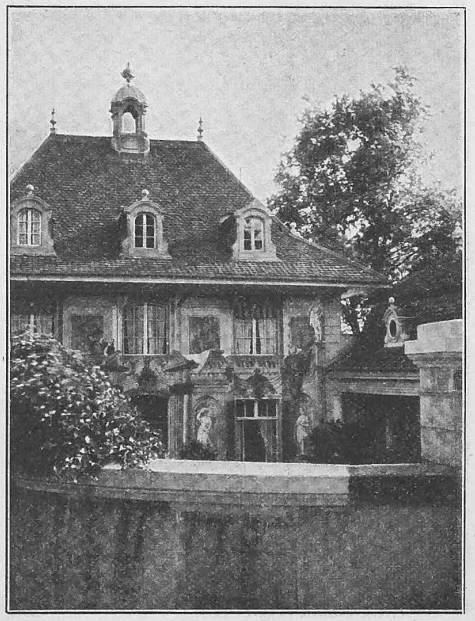


Abb. 2. Landhaus im sog. Hofgut in Gümligen (Kanton Bern).